



Von Lampions und Leuchttürmen

Einblicke ins Projekt Innovative Lernorte und -formate aus der Perspektive der kulturellen Bildung

MARTA SLUSAREK, STEFFEN WACHTER

Zusammenfassung

Volkshochschulen stehen vor der Anforderung, gesellschaftliche Wandlungsprozesse durch innovative Konzepte mitzugestalten. Der Artikel gibt Einblicke in das Projekt des Hessischen Volkshochschulverbands (hvv) zu innovativen Lernorten und -formaten aus der Perspektive der kulturellen Bildung. Das Konzept der Dritten Orte bildet den Ausgangspunkt. Die Projektbeteiligten reflektieren Realisierungen von temporären Pop-up-Formaten bis hin zu langjährigen Bauvorhaben und -umsetzungen. Das Projekt begleitet Volkshochschulen bei der Entwicklung eigener Konzepte. Es wird der Frage nachgegangen, wie Kooperationen gelingen können, welche Anforderungen die Konzeption neuer Begegnungsorte und partizipativer Formate an Beteiligte und ihre Organisationen stellt und wie der Dritte-Orte-Begriff im Bildungskontext definiert werden kann.

Stichwörter: Transformation Volkshochschule; Dritte Orte; Begegnungsorte; Sozialraum; Partizipation; Kooperationen; neue Konzepte; innovative Formate

Abstract

Adult education centres face the challenge of shaping societal transformation processes through innovative concepts. The article provides insights into the project of the Hessian umbrella organisation of adult education centres on innovative learning formats and places from the perspective of arts and cultural education. The concept of third places serves as a starting point. The project participants reflect upon the realisation of temporary pop-up formats to long-term construction projects. The project supports adult education centres in developing their own concepts. It explores the question of how cooperation can succeed, what requirements the conception of new meeting places and participatory formats places on organizations and how the concept of third places can be defined in the educational context.

Keywords: transformation of adult education centre; third places; places of encounter; social space; participation; cooperation; new concepts; innovative formats

1 Kontextualisierung: Anforderungen an Volkshochschulen zur Transformation

Für die Volkshochschulen als größten und universalen Anbieter für allgemeine Erwachsenenbildung ist es unabdingbar, gesellschaftliche Wandlungsprozesse durch adäquate und innovative Konzepte mitzugestalten. Die Anforderungen von Lernenden an Bildungsangebote und -organisationen ändern sich rasant. Auch die Kulturelle Bildung ist mit dem steigenden Bedürfnis nach Individualisierung und Flexibilisierung konfrontiert. Gleichzeitig ist sie spätestens seit der Pandemie als gesellschaftlicher Angelpunkt für Identitäts- und Transformationsprozesse mit einer tragenden Rolle sichtbar¹. Real stößt sie aber mit strukturellen Herausforderungen, wie einer langfristigen Programmplanung und Finanzierungsmodellen nach Unterrichtseinheiten, an ihre Grenzen (vgl. Gassner 2017, S. 381). Es gibt bereits gute Konzepte und vereinzelt bundesweite Realisierungen zur zukunftsfähigen Gestaltung der (Kulturellen) Erwachsenenbildung, die sich mit offeneren Konzepten der Kulturellen Bildung beschäftigen, wie z. B. Makerspaces, Werkstätten, offene Raumnutzungen etc. (vgl. ebd.). Allen gemein ist die Transformation vom angebotsorientierten Denken zum Fokus auf individualisierte Lern- und Begegnungsformate, wo Lernbedürfnisse vor allem von Partizipation und Selbstwirksamkeit geprägt sind. Zusammen mit der Flexibilisierung der Angebotsformen lassen sich jene Aspekte mit der Idee der „Dritten Orte“² verbinden. Diese hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen: Nach den ersten beiden Orten – Zuhause und Arbeit/Schule – stellen sie Orte der Begegnung dar, die zur individuellen Entfaltung und Gemeinschaftsbildung innerhalb eines Lebensraumes beitragen (Sucker 2018).

Um diese An- und Herausforderungen zur Transformation zu bearbeiten, hat der Hessische Volkshochschulverband (hvv) mit Fördermitteln aus dem hessischen Weiterbildungspakt das Projekt „Innovative Lernorte und -formate aus der Perspektive der Kulturellen Bildung“ initiiert. Das Konzept der Dritten Orte und dessen Weiterentwicklung bildeten den Ausgangspunkt, um offener Konzepte und Freiräume für (Kulturelle) Bildung zu entwickeln. Die jeweiligen strukturellen und regionalen Gegebenheiten sollen zum Ausgangspunkt individueller Umsetzungsideen werden. Die Perspektive der Kulturellen Bildung eignet sich hinsichtlich der kreativen Potenziale als auch der Öffnung in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext.

1 Das HMWK (2023, S. 16) hierzu: „Hessen versteht Kulturelle Bildung als Motor für die individuellen Bildungsprozesse jeder und jedes Einzelnen und damit auch für die Integration und gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Sie stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer zunehmend diversen Gesellschaft, die Diskurskultur und damit die Demokratie in unserer vielfältigen Gesellschaft.“

2 Ray Oldenburg: The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and other Hangouts at the Heart Community. Marlowe & Company, New York 1999 (Erstausgabe 1989)

2 Leitthemen und Fragestellungen: Orte, Formate und Kooperationen

Das Projekt lässt sich in die übergeordneten Themen zukunftsfähige Lernformate, Lernorte und Kooperationen einteilen. Diese werden mit der Zielgruppe von pädagogischen Mitarbeitenden und vhs-Leitenden an Volkshochschulen und Kooperationspartner*innen bearbeitet. Zentrale Fragestellungen sind:

- Konzeptionell: Wie müssen Volkshochschulen sich transformieren?
- Inhaltlich: Wie können adäquate Zukunftskonzepte aussehen?
- Strukturell: Welche Anforderungen gibt es an Finanzierung, Ausstattung und Personal?
- Organisational: Mit welchen Partnern in der Region sind Kooperationen möglich oder notwendig? Wie kann eine konzeptionelle Zusammenarbeit bei unterschiedlichen Verfasstheiten entstehen?

Die Fragen weisen auf Kooperationen zur Realisierung von Begegnungsorten als maßgeblichen Faktor, um sich in der Region gemeinsam weiterzuentwickeln. Im Projekt wurden Kooperationspartner*innen aus Bibliotheken, Museen und Kultur, wie die Landesvereinigung für Kulturelle Bildung (LKB), zur Partizipation eingeladen, um mehrere Perspektiven einzubinden. Da es sich lediglich um ein zweijähriges Projekt handelt, ist der Anspruch, Themen nach Bedarfen zu bearbeiten und begleitende oder vorbereitende Unterstützungen zu den Vorhaben von Volkshochschulen zu machen.

3 Umsetzung und Zwischenfazit: Impulse auf Adaptierbarkeit reflektieren und Anforderungen an die Transformation zum Sozialraumgestalter

Handlungsleitend im Projekt sind die konkreten Wünsche, Anliegen und Gegebenheiten der beteiligten Kerngruppe. Entlang der Leitthemen wurde nach Planungen, Konzeptionen und Umsetzungen aus der in- und ausländischen Praxis recherchiert und Online-Impulse zu Beispielen aus der Praxis zu innovativen Orten und Formaten organisiert. Unterschiedliche Beispiele aus (groß-)städtischen und ländlichen Gebieten wurden von den Verantwortlichen vor Ort vorgestellt und ermöglichten einen authentischen Einblick in die Praxis. Die damit verbundene kritische Reflexion, der Austausch mit den Impulsgebenden und daraus resultierende Überlegungen zur Adaptierbarkeit auf eigene Gegebenheiten wurden als gewinnbringend bewertet. Das Online-Format stieß auf bundesweites Interesse, daher wurde ein erweiterter Verteiler zur Teilnahme implementiert. Ferner fanden Präsenztreffen statt, die sich beispielhaft an neukonzeptionierten Lernorten mit den Erfahrungen und Fragen der Impulsgebenden vor Ort auseinandersetzten. Ende 2024 fand eine Konferenz in Mainz in Kooperation mit Arbeit und Leben NRW und dem Leibnizzentrum für Archäologie statt, wo

Visionen zur Zukunft von Kulturellen Orten geschaffen und Erfahrungen in der Kooperation ausgetauscht wurden.

Da das Projekt bis Ende 2025 läuft, kann an dieser Stelle nur ein Ist-Stand reflektiert werden. Das Projekt behielt seinen explorierenden Charakter bei, um sich den Fragestellungen der Beteiligten zu widmen. Ursprünglich als Vorbereitung gedacht, haben die gesellschaftlichen Realitäten um Leerstände in Innenstädten, fehlende Begegnungsräume, Rückzug in digitale Räume und verstärkte Isolation nach Corona Volkshochschulen in die Rolle von Protagonistinnen von Lösungsansätzen gedrängt. Vielerorts wurden sie beauftragt, konkrete Konzepte zu erarbeiten. Somit gewann das Projekt an Relevanz.

Entlang der oben skizzierten Fragestellungen ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte und Erkenntnisse für die Umsetzung vor Ort:

Konzeptionell: Die Transformation der Volkshochschulen vom programm-basierten Weiterbildungsanbieter zum sozialraumorientierten Gestalter ist in der Realität eine Umkehrung des Selbstverständnisses und hochkomplex. Dies betrifft sowohl die spezialisierten, standardisierten Prozesse um Planung, Umsetzung und Evaluation von Weiterbildung als auch die zugeschriebene Rolle seitens der kommunalen Einbindung und Teilnehmenden.

Inhaltlich: Es verstärkt sich der Diskurs um niedrigschwellige, selbstorganisierte und offene Bildung contra Curriculum, Kompetenzentwicklung, Lernerfolgsmessung und Professionalität. Oder auch offene allgemeine Erwachsenenbildung versus abschlussorientierte Zertifikatslehrgänge. Im Konzept der Dritten Orte wird diese Widersprüchlichkeit um weitere Dimensionen angereichert: Was sind die Angebote der Volkshochschule in diesen neuen Lernorten? Lassen sich pädagogische Methodik und Didaktik in so ein Konzept integrieren?

Strukturell: Es bedarf einer Finanzierung der Volkshochschulen, die sich nicht nach Unterrichtseinheiten misst. Derzeit sind Umsetzungen meist im Rahmen von Pilotprojekten möglich. Leider enden diese oft wenig nachhaltig mit Ende der Projektlaufzeit. Die Antwort auf Teilnehmendenorientierung, Kontinuität, Niedrigschwelligkeit und Flexibilität kann nur im Rahmen einer gesicherten Personalförderung erreicht werden. Bezogen auf die Ausstattung bedarf es analog der Schulentwicklung einer hochleistungsfähigen digitalen Infrastruktur und multifunktionalen Raumausstattung. Personell treten Flexibilität, Kooperations- und Anpassungsfähigkeit, Vernetzung, Identifikation und Multiprofessionalität gegenüber Programmplanungshandeln in den Vordergrund.

Organisational: Vordergründig gibt es gute Gründe, kommunale Einrichtungen wie z. B. Bibliotheken, Museen und Volkshochschulen zusammenzudenken, da sie oft unter dem Label außerschulische Kultur- und Bildungseinrichtungen zusammengefasst werden. Bei konkreter Betrachtung und in der realen Umsetzung treten die doch sehr großen Unterschiede dieser Traditionseinrichtungen offen zutage, die sich nicht nur aus der Selbsterhaltungsmotivation und Individualität der Verantwortlichen erklärt. Während sich Volkshochschulen seit den Struktur- und Finanzierungsreformen der 1990er zu kommunalen Weiterbildungsdienstleistern entwickelt haben, die oft

mehr als die Hälfte ihrer Ausgaben erwirtschaften müssen, haben Museen und Bibliotheken eine andere Finanzierungsgrundlage und oft ein anderes Selbstverständnis im kommunalen Gefüge. Dazu kommen unterschiedliche Finanzierungs- und Professionshintergründe, rechtliche Rahmenbedingungen, ein oft diverses Bildungsverständnis und die (nicht existente) Selbstbestimmung über Räume. Dies gilt es bei der Kooperation offen zu legen und zu berücksichtigen.

4 Konsequenzen und Folgerungen: Definition, Konzeption und Partizipation dritter (?) Orte

Oft lassen sich Folgerungen am deutlichsten anhand der W-Fragen ableiten:

Was: Es bedarf einer Neu-Definition des Begriffs Dritte Orte in Bezug auf Bildung. Die ursprüngliche Idee von Ray Oldenburg wurde weiterentwickelt um den Begriff „Nichtkommerzionalität“ und um den digitalen Raum erweitert. Es fehlt jedoch substanziell die Frage der Bildung.

Wie: Ein Faktor ist die Deutungshoheit. In vielen Beispielen ist die Umsetzung von neu gestalteten Bildungsorten zu einem architektonischen Schauplatz geworden, dem sich die Nutzung untergeordnet hat. Dies scheint sich in Teilen im Moment umzukehren, spielt aber eine herausragende Rolle in der Akzeptanz und der Nutzungs- und Gestaltungsform.

Warum: Wenn die Zielsetzungen für neue Lernorte die Synergie aus Zusammenlegung von mehreren Einrichtungen und die Belebung und Umnutzung von Leerstand sind, ist dies wenig realistisch und führt vermutlich sehr schnell zu anderen Erkenntnissen. Aufgrund der o. g. Gegebenheiten und Spezifika muss dieser neue Lernort mit zusätzlichen Mitteln und eigenen Kompetenzen der Beteiligten und Ausführenden ausgestattet sein, um annähernd dem Anspruch an ein neues Konzept des Lernens und der Begegnung heranzureichen.

Wo: Idealerweise inmitten des gesellschaftlichen Lebens. Dies muss nicht immer in der Innenstadt einer Großstadt sein, sondern kann durchaus auch stadtteil- oder quartiersbezogen sein. Viel spricht auch für dezentrale Konzeptionen nach dem Motto: Lieber viele bunte Lampions als einen Leuchtturm. Dies käme auch dem Anspruch der Erreichbarkeit, Akzeptanz und Identifikation und oft der besseren Umsetzbarkeit inklusive Finanzierung näher.

Wer: Es geht um größtmögliche Partizipation von Anfang an. Der Prozess in der Konzeption und vor allem Umsetzung sollte die Nutzenden in den Fokus stellen und nicht die Architektur oder Pädagogik bzw. Kultur. Idealtypisch zeigt sich dies am Leuchtturm-Beispiel der finnischen Bibliothek Oodi.

Wann: Idealerweise umgehend, wobei dies nicht über die realistischen Zeiträume einer Umsetzung hinwegtäuschen soll. Erfahrungen aus diversen Projekten haben einen 10–20-jährigen Zeithorizont von der Konzeption bis zur Fertigstellung. Daher sollte auch über Bestandslösungen, kleinere Versionen sowie auch temporäre Pop-up-Formate nachgedacht werden, um die Idee voranzubringen.

Welcher Nutzen/welche Konsequenzen: Idealerweise ein Ort der Begegnung für alle mit Identifikationsgehalt und Beteiligungsmöglichkeit. Dies wären für Volkshochschulen neue Zielgruppen, Bedeutungsgewinn in der Sichtbarkeit und dem Selbstverständnis der Stadtgesellschaft, gute Kooperationen und Potenzial zur Weiterentwicklung und Anpassung an neue gesellschaftliche Herausforderungen.

Wir hoffen, dass dieses Projekt dazu beiträgt, Schritte in die Umsetzung von vielen dezentralen oder temporären Lampions oder auch langwierigen Leuchttürmen zu gehen. Es betont den Bedarf an einem individuellen Beteiligungsprozess für konkrete Umsetzungen und kompetente Unterstützung aus verschiedenen Bereichen.

Literatur

- Gassner, J. (2017). Die Volkshochschule als zentraler Anbieter Kultureller Bildung: Entwicklung von Angebotsstrukturen und Antizipation von Teilnehmendeninteressen. *Hessische Blätter für Volksbildung*, 67(4). <https://doi.org/10.3278/HBV1704W376>
- Käpplinger, B. (Hrsg.) (2020). *Neue Häuser der Erwachsenenbildung 1959 und 2019*. Peter Lang Verlag. <https://doi.org/10.3726/b16421>
- Sucker, J. (2018). *Dritte Orte – neues Blut für die kommunale Bildung*. <https://allesauszucker.wordpress.com/2018/12/10/dritte-orte-kommunale-bildung/>

Autorin

Marta Slusarek, M. A. Erziehungswissenschaft, Bildungsreferentin beim Hessischen Volkshochschulverband e.V.

Autor

Steffen Wachter, Dipl.-Päd., Bildungsreferent beim Hessischen Volkshochschulverband e.V.³

3 Projektverweis zu einem weiteren Projekt im Kontext vhs und Dritte Orte: „Dritte Orte des Lernens stärken – die vhs als Dritter Ort“ Angelehnt an das Begriffsverständnis und das Konzept zu Dritten Orten des Lernens des Stadtsoziologen Ray Oldenburg aus den 1980er-Jahren, ist das Projekt „Dritte Orte des Lernens stärken – die vhs als Dritter Ort“ als ein Zusammenschluss der Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung der Johannes Gutenberg-Universität und des Volkshochschulverbandes Rheinland-Pfalz entstanden. Es knüpft an den Gedanken an, Dritte Orte als Begegnungsräume zu begreifen, die es vermögen, zu gesellschaftlicher Partizipation, Teilhabe und Demokratiebildung beizutragen sowie dem Individuum neue Zugänge zu sich selbst, zu Kultur und zu Bildung zu ermöglichen. Das Ziel des Projektes (gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Transformation und Digitalisierung) ist es, in einer ersten Projektphase im Jahr 2025 bis September bereits existierende Ansätze und Modelle in der Bildungspraxis zu analysieren und dabei zentrale Aspekte des Lernens an Dritten Orten zu identifizieren. In einem zweiten Schritt werden darauf aufbauend mögliche Umsetzungsszenarien entwickelt, auf ihre Reichweite und Grenzen hin reflektiert sowie abschließend konkrete Empfehlungen für die Praxis formuliert, die dann in einer zweiten Projektphase an Pilotvolkshochschulen erprobt werden sollen.
(Kontakt: Jana Schaub, JGU Mainz; Mareike Schams, der Verband der Volkshochschulen von Rheinland-Pfalz e.V.)